

30 VON 80 DORFBEWOHNERN HABEN AIDS

Lieber sterben, als dass es so weitergeht

30 von 80 Dorfbewohnern in Siziphile haben Aids. Das Afrika-Projekt von Dr. Hans Schales hilft der Gemeinde. Wir besuchten den Arzt aus Dudweiler in Simbabwe und stellen seine Arbeit und die Projekte in einer Serie vor. Heute Teil drei: das Agrar-Projekt.

VON SZ-REDAKTEUR
MARCUS KALMES

„Ich bin müde hier nur rumzusitzen und zu warten. Ich will lieber sterben, als dass es so weitergeht.“ Lizwe Ndimande sitzt am Schuppen neben seiner Hütte. Das Vordach spendet erfrischenden Schatten. Ndimande hat gerade die Rinder gehütet. Kein Vergnügen. Die pralle Sonne Afrikas brennt. Gegenüber, an der braunen Wand der Hütte, steht Ndimandes Jeep. Man kann noch erkennen, dass er einmal grün war. Der Jeep fährt seit Jahren nicht mehr. Geld fehlt ebenso wie Ersatzteile. Ndimande ist 32 Jahre alt. Er hat knapp 80 Prozent der Einwohner

Das Afrika-Projekt SZ-Serie



Die 52 Jahre alte Ester Ndimande klärt die Dorfbewohner über Aids und seine tödlichen Folgen auf. Foto: Kalmes

Simbawes keine feste Arbeit.

Ndimande wohnt in der Gemeinde Siziphile im Distrikt Lupane. Siziphile wurde vor einigen Jahren erst gegründet. Die Einwohner wurden aus anderen Gegenden umgesiedelt. Die Dörfer, in denen jeweils nur einige Familien wohnen, haben keine Namen. Sie heißen alle Village. Aus dem Englischen übersetzt heißt das Dorf. Zur Unterscheidung haben die Dörfer schlicht eine Nummer. In Siziphile gibt es die Dörfer Village 18 bis Village 26.

Ndimande lebt in Village 25a. In der Gemeinde Siziphile will der Förderverein Afrika-Projekt in Village 25a ein Agrar-Projekt zur Selbstversorgung mit Getreide und Obst unterstützen. Das ist 2002 angelaufen. Jetzt schaut Anne Schales vom Förderverein vorbei, um zu sehen, was getan wurde.

Als sie auf dem weitläufigen Gelände ankommt, schüttelt sie den Kopf. Das Feld, das mit Hilfe des Afrika-Projekts bewirtschaftet werden soll, ist zugewachsen. Ein Teil des Bewässerungssystems, das aus eigenen Brunnen gespeist wird, ist kaputt. Ein Brunnen hat einen Riss. In der Regenzeit gab es ungewöhnlich viel Nass vom Himmel. Eigentlich ein Segen für das bettelarme Land. Doch entweder haben die Menschen kein Geld für Saatgut. Oder sie haben etwas Geld, und es gibt in Simbabwe kein Saatgut. Oder sie sind sich untereinander nicht grün.

Anne Schales fragt Ndimande, warum es nicht voran geht. Sie vermutet Streitigkeiten unter den Familien – oder, dass jede Familie nur ihr eigenes Feld beackert, um zu überleben. „Das Feld haben wir nicht bestellt, weil wir nicht organisiert sind“, erklärt Ndimande denn auch. Als er im Schatten des Vordachs des Schuppens mit der Deutschen spricht, gesellen sich aus allen Ecken viele jüngere Familienmitglieder zu den beiden. Dazu trotten vier verspielte Hunde und einige gackernde Hühner herbei. Die sind so

frech, dass sie Ndimande das Wasser aus dessen am Boden abgestellten Becher wegtrinken. Im Hintergrund dudelt fröhliche Afro-Musik. Ndimande erzählt: „Ich wollte die Jungen hier zusammenschleppen, um den Acker zu bearbeiten.“ Anne Schales fragt, warum er es nicht getan hat. „Weil ich noch nicht mit meiner Mutter darüber geredet habe“, erklärt der 32-Jährige.

Doch die Ndimandes wohnen alle in einem Dorf. Anne Schales will mit der Mutter reden. Sie ist draußen auf den Feldern. Viele hier bauen Mais an. Daraus wird das National-Gericht Sadza gemacht. Es schmeckt nicht besonders, sättigt aber – das ist wichtiger als der Geschmack. Lizwe Ndimande schickt zwei Jungen, um sie zu holen. Das dauert nur fünf Minuten, sagt er lachend. Nach knapp 20 Minuten ist Esther Ndimande da. Es waren eben fünf afrikanische Minuten. Solche Erfahrungen sind normal hier. Die 52-Jährige erklärt der Helferin aus Deutschland, was wirklich los ist: „Wir warten auf Christian Care. Die wollen den Zaun um das Feld erhöhen und den Beton für die Drainage bringen.“ Christian Care ist eine Hilfsorganisation, die Siziphile ebenfalls unterstützt. Warum Ndimande das nicht gesagt hat? Wohl weil er sich schämt erklären zu müssen, dass die Hilfe noch nicht gefruchtet hat.

Manchmal ist helfen in diesem bettelarmen Land schwierig. Den perspektivlosen Menschen scheint der Antriebs zur Selbsthilfe verloren gegangenen. Sie tun nur das, was zum Überleben gerade notwendig ist. Sie verlieren eben in einem Land, in dem es keine Zukunft zu geben scheint, den Glauben an eine bessere Zeit.

Doch während des Gesprächs scheint Ndimande wieder Mut gefasst zu haben. Während sich die Hunde im hellbraunen Sand unter dem Vordach vergnügt wälzen, sagt er auf die Frage, was er denn in Zukunft tun wolle: „Ich will wieder nach Südafrika gehen und dort als Fahrer arbeiten.“ In Simbawes südlichem Nachbarland war er schon einmal. Ndimande arbeitete in einem Hotel. Doch er wurde krank, hatte kein Geld für die Behandlung – und verlor seine Arbeit.

Krank sind hier in Siziphile viele Menschen. Esther Ndimande ist in Village 23 bis 26 als HIV-Beraterin unterwegs. Dazu pflegt sie die Aids-Kranken. Beratung und Pflege gehen von einer Initiative des St. Luke's Krankenhauses aus. In Village 23 bis 26 leben knapp 80 Menschen. 20 Einwohner sind bereits an den Folgen der Immunschwäche gestorben. Auf die Frage, wie viele Bewohner Aids haben, sagt die kräftige Dame Erschütterndes: „30 der 80 haben Aids. Viele der Anderen sind noch nicht getestet.“ Die nackten Zahlen spiegeln die brutale Wirklichkeit in Simbabwe wieder.

Um die bisher unheilbare Krankheit einzudämmen, ist die 52-Jährige aktiv und klärt auf. Aber verstehen die Kinder in den Dörfern überhaupt, was Aids bedeutet? „Sie kennen Aids. Sie wissen, dass die Krankheit den Tod bringt. Wir erklären ihnen, wie sie sich anstecken können“, sagt Esther Ndimande und schaut auf die kleinen Familienmitglieder. Und irgendwie sieht man der Mama, wie eine ältere Frau hier genannt wird, an, dass sie an ihre Mission glaubt. Und dann verspricht sie noch, das Agrar-Projekt voranzutreiben. < wird fortgesetzt

Mehr Informationen im Internet:
www.sol.de

Sechs Millionen stehen vor dem Hunger-Tod

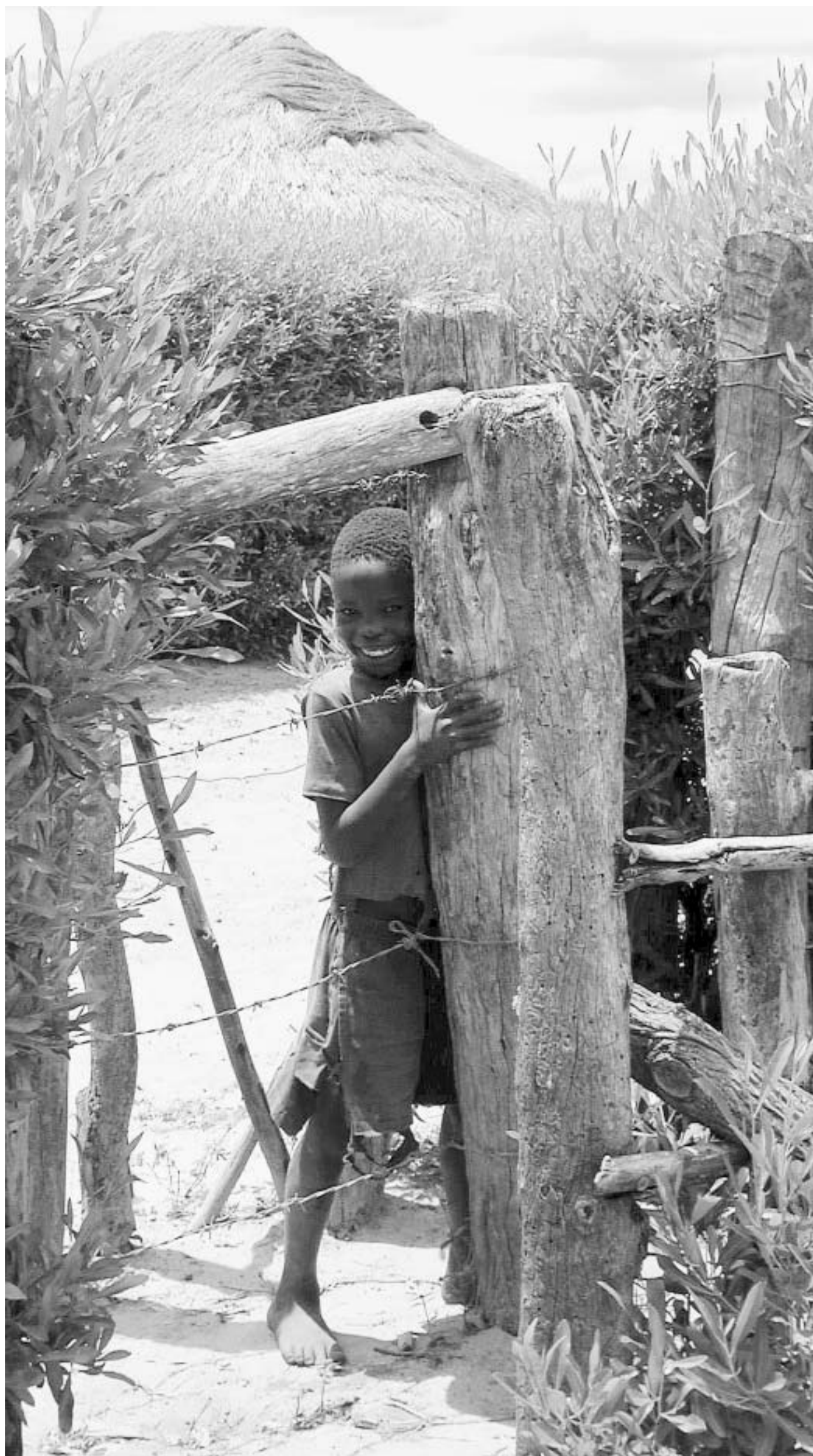
Die Lebenserwartung in Simbabwe liegt bei 33 Jahren

Durch die hohe Arbeitslosen-Quote von mehr als 80 Prozent erklärt sich, dass viele Menschen in Simbabwe im wahrsten Sinn des Wortes von der Hand in den Mund leben. Viele versuchen, sich Nahrung durch eigenen Anbau zu verschaffen. Nach Schätzungen der Organisation Ärzte ohne Grenzen stehen sechs Millionen Simbawer vor dem Hunger-Tod. Die Lebenserwartung in Simbabwe liegt bei 33 Jahren.

Die weltweit tätige Organisation erklärt, dass das ehemalige Rhodesien vor der größten ökonomischen, sozialen, politischen und gesundheitlichen Krise seit seiner Unabhängigkeit im Jahr 1980 steht. 1965 hatte sich das ehemals britische Gebiet für unabhän-

gig erklärt. 1980, nach langem Guerilla-Krieg, wurde eine von Schwarzen geführte Regierung gewählt.

Die korrupte Regierung von Präsident Robert Mugabe trägt nach Einschätzung westlicher Organisationen die Schuld am Niedergang des Landes. Mugabe regiert diktatorisch, führt einen Polizei-Staat. Die Inflation erreichte im Januar 623 Prozent. Ein Liter Diesel, sofern es Treibstoff gibt, kostet 3000 Simbabwe-Dollar (55 Euro-Cent), eine Cola 1000, ein Bier 2500, ein Brot 2500 und ein halber Liter Milch 1500 Dollar. Für einen Fernseher muss man sieben Millionen hinhältern. Ein Nissan-Jeep, Baujahr 1998, kostet 50 Millionen Dollar. *mak*



Im Dorf dieses Kindes haben 30 der 80 Bewohner Aids. Von den restlichen 50 sind viele noch nicht getestet. Foto: Kalmes



Lizwe Ndimande ist arbeitslos. Der 32-Jährige will nach Südafrika auswandern, um einen Job zu finden. Foto: Kalmes

Medizin Männer profitieren von der Armut

87 Prozent der Bevölkerung Simbawes haben eine Ausbildung. Doch mehr als 80 Prozent der Menschen haben keine Arbeit. Der staatlich vorgeschriebene Mindestlohn beträgt 150 000 Simbabwe-Dollar im Monat. Das sind 27 Euro. Der Mindestlohn wird nur selten gezahlt. Denn viele Menschen schleppen sich im Überlebenskampf als Tagelöhner durch, um Geld für Essen zu verdienen. „Eine Familie mit sechs Personen benötigt im Schnitt 400 000 Simbabwe-Dollar, um überleben zu können – Schulgeld nicht mitgerechnet“, erklärt Gordon Hlatywayo. Der 35-Jährige kennt sich mit Zahlen aus. Er ist Verwalter des St. Luke's Hospitals, wo Dr. Hans Schales arbeitet, und Vertrauensmann für den Förderverein Afrika-Projekt.

Hlatywayo ist Schnittstelle zwischen den Helfern in Deutschland und Simbabwe. Er erklärt: „Der Besuch der Grundschule ist laut Regierung kostenlos. Doch die Gemeinden erheben Gebühren, weshalb viele Kinder nicht zur Schule gehen können.“ Es gebe Fonds für Kinder armer Familien. Doch diese reichten bei weitem nicht aus. So kostet der Besuch der Grundschule für ein Quartal 5000 Simbabwe-Dollar (74 Euro) im Monat, eine weiterführende Schule sind 70 000 (13 Euro) für ein Quartal fällig. Der Besuch eines Internats kostet im Quartal eine Million Simbabwe-Dollar (185 Euro). Das Schulgeld beinhaltet nicht Kosten für Schuluniform, Bücher und Material.

Ein Lehrer verdient in Simbabwe 400 000 Dollar (74 Euro) im Monat, eine Krankenschwester 700 000 (129 Euro), ein Arzt zwei Millionen (370 Euro) und ein Manager um die 20 Millionen (3704 Euro). Der Steuersatz beträgt 40 Prozent – drei Prozent sind eine so genannte Aids-Abgabe. Wer weniger als 200 000 Dollar (37 Euro) verdient, muss keine Steuern zahlen. Das ehemals gute Gesundheitssystem Simbawes wird über Steuern finanziert. Da ein Großteil der 11,6 Millionen Einwohner keine Steuern zahlen kann, ist das System zusammengebrochen.

Die Tatsache, dass viele Menschen Arztbesuche nicht mehr bezahlen können, hat zur Folge, dass die Menschen wieder zu Medizinern und Wunderheilern in ihrem Dorf gehen – was den Kampf gegen Seuchen wie Aids aussichtslos erscheinen lässt. *mak*



Anne Schales in Siziphile. Foto: Kalmes

HINTERGRUND

Mit dem Projekt Siziphile unterstützt der Förderverein Afrika-Projekt Dr. Hans Schales ein Dorf in der Gemeinde Siziphile in der Nähe des St. Luke's Hospitals. In dem Dorf leben sehr viele Aids-Waisen in den Familien ihrer Verwandten. Das Dorf heißt schlicht Village 25a.

Der Förderverein unterstützt die Einwohner, damit diese gemeinschaftlich die Felder bewirtschaften und sich sowie ihre Gemeinde selbst versorgen können. Vor Ort wird das Landwirtschafts-Projekt von Esther Ndimande, der Anti-Aids-Beraterin und Sprecherin des Dorfes, gesteuert. *mak*

◆ Weitere Informationen gibt es im Internet unter der Adresse www.afrikaprojekt-schales.de, per Brief unter Förderverein Afrika-Projekt Dr. Hans Schales e. V., Waldstraße 1, 66 130 Saarbrücken, oder per E-Mail info@afrikaprojekt-schales.de. Wer Geld spenden möchte, kann dies auf folgendes Konto tun: Volksbank Dudweiler, Bankleitzahl 59 09 20 00, Kontonummer 29 55 55 02 02. Das Stichwort lautet Afrika-Projekt Dr. Hans Schales.